

**Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska**  
Universität Łódź/ Polen

## Ein Plädoyer für die Vermittlung von Aussprachekompetenz in der Dolmetscherausbildung<sup>1</sup>

---

### ABSTRACT

Making the case for the teaching of pronunciation skills  
in interpreter training programmes'

Interpreting situations are, by definition, anchored in oral performance and must be understood as whole communicative events which are constituted at verbal, paraverbal and non-verbal levels. In the – per se intercultural – interpreting situation, transfer into the foreign language may well mean that one is confronted with a foreign accent. Although accent-free pronunciation is not an institutional requirement for professional interpreters in Poland, nonetheless, given that the aim of interpreting is the smooth functioning of a comprehensive processes, they are certainly expected to demonstrate a high level of comprehensibility when transmitting information orally.

Against this background, this contribution makes the case for the targeted, institutionally guaranteed teaching of pronunciation skills as part of professional interpreter training. In this context, the discussion will explore which concrete aspects should be systematically addressed in the first place, and which methodology is appropriate. In intercultural interpreting scenarios phonetic comprehensibility is the primary and most basic prerequisite for understanding orally transmitted content and this objective should therefore be prioritized.

Keywords: oral communication, foreign accent, teaching of pronunciation, professional interpreter training, phonetic comprehensibility

---

---

1| Ein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle Prof. Anna Małgorzewicz (Universität Wrocław) und Dr. Marcin Michoń (Universität Łódź) für den interessanten Gedankenaustausch, welcher beim Verfassen des vorliegenden Beitrages durchaus hilfreich war.

## 1. Zielsetzung des Beitrags

Dolmetschsituationen sind als Akt der Translation oder der Übersetzung im weiteren Sinn *per se* in der Mündlichkeit verortet und somit als ganzheitliche kommunikative Ereignisse zu verstehen – das Dolmetschen erfolgt grundsätzlich auf der verbalen und paraverbalen Ebene, im Falle der *face-to-face*- bzw. der visuell vermittelten Kommunikation kommen zusätzlich nonverbale Komponenten hinzu (Multimodalität der gesprochenen Sprache). Dabei wird man als Rezipient in den *per se* interkulturell geprägten Dolmetschsituationen möglicherweise mit dem fremden Akzent konfrontiert, sobald in eine Fremdsprache gedolmetscht wird. Die akzentfreie Aussprache stellt nämlich zumindest in Polen keine institutionelle Voraussetzung für den Dolmetscherberuf dar und ist folglich, wie es Beispiele aus der Praxis zeigen, auch nicht die Regel<sup>2</sup>. Dennoch wird von den Berufsdolmetschern<sup>3</sup> ein hoher Grad an inhaltlicher Verständlichkeit mündlicher Übertragungen schlechthin erwartet, da diese den optimalen Ablauf der Rezeptionsprozesse im Sinne vom Verstehen der gedolmetschten Botschaft sichert. Als Vorstufe dafür gilt die phonetische Verständlichkeit, welche aber von den Nicht-Muttersprachlern oft erst in einem mühevollen Prozess der Aneignung von der Zielaussprache erreicht wird.

Vor dem hier skizzierten Hintergrund widmet sich der vorliegende Beitrag allgemein der Frage, welcher Stellenwert der Aussprachevermittlung im Rahmen der professionellen Dolmetscherausbildung überhaupt zukommt bzw. zukommen soll(te). Am Beispiel der Ausgangssprache Polnisch und der Zielsprache Deutsch soll hier zudem auch überlegt werden, welche konkreten inhaltlichen Schwerpunkte dabei systematisch zu behandeln sind und welche Methodik anzuwenden ist. Zunächst werden einige Ausgangspositionen skizziert, ggf. einige Begrifflichkeiten erläutert.

## 2. Ausgangspositionen – phonetische Verständlichkeit, fremder Akzent, (Kommunikations-)Wirkungen

Wie einleitend angedeutet, ist die phonetische Verständlichkeit im Sinne auditiver Erfassung akustischer Signale und Lauterkennung grundlegende Voraussetzung für die Verstehbarkeit mündlicher Äußerungen: (1) für die Worterkennung (lexikalisch-grammatikalische Verständlichkeit) und (2) für die Interpretation der Äußerung für ihren kommunikativen Sinn (Sinnverstehen). Von phonetischer

2| Eine Ausnahme ist die Prüfung zum/zur vereidigten Dolmetscher(in), bei der auch die phonetisch-intonatorische Angemessenheit und die Sprechflüssigkeit mit bewertet werden (vgl. z. B. Kubacki 2019).

3| Aus Gründen der Lesbarkeit nutzt der vorliegende Beitrag gender-neutrale oder, wo nicht möglich, maskuline Begriffe.

Verständlichkeit lässt sich nach Hirschfeld (1994: 34) dann sprechen, wenn die akustischen Signalerscheinungen – Laute, Lautverbindungen sowie suprasegmentale Merkmale – so eindeutig sind, dass sie vom Hörer als Realisationen eines Phonems, einer Phonemverbindung oder eines Intonems identifiziert, interpretiert und den gespeicherten Mustern zugeordnet werden können. Dies trifft nicht für die Fälle zu, in denen ein Wort oder eine Äußerung ausschließlich mittels des sprachlichen und/oder situativen Kontextes entschlüsselt wird.

Im Hinblick auf die interkulturelle Kommunikation liegen konkrete Einflussfaktoren vor, die sich auf die Konstitution der phonetischen Verständlichkeit jeweils entweder unterstützend oder hemmend auswirken (können). Dazu gehören u. a.: (1) auf der Sprecherseite – die Ausgangssprache und der Beherrschungsgrad der Zielsprache, die Stimmqualität sowie deren Durchdringlichkeit, der Charakter phonetischer Abweichungen und des Sprachmaterials; (2) auf der Hörerseite – perzeptive Leistungsfähigkeiten, linguistische und Handlungskennnisse, Erfahrungen in der Mutter- und Fremdsprache, Erwartungen an die Sprecherperson und ihre Äußerungen sowie der Motivationsaspekt und letztendlich (3) der lautlich-semantische sowie der situative Kontext, d. h. alle außersprachlichen Elemente der Kommunikation, darunter gegebene Raumeigenschaften und der Übertragungskanal (ausführlicher dazu vgl. Grzeszczakowska-Pawlikowska 2020: 68ff.).

In diesem Zusammenhang ist vor allem die negative Wirkung des bereits erwähnten fremden Akzents zu problematisieren. Der fremde Akzent wird hier aufgefasst als „interferenzbedingte phonetische Abweichungen – oder besser – Besonderheiten [...], die [...] alle suprasegmentalen und segmentalen Merkmale“ (Hirschfeld 2001: 84) betreffen. Im Allgemeinen sind es ungewollte und trotz großer Anstrengungen unvermeidbare, recht systematische Auffälligkeiten, welche je nach Fähigkeiten, Fertigkeiten, Lern- und Sprechmotiven sowie sprachlich-kulturell bedingten Möglichkeiten individuell geprägt sind (ausführlicher dazu vgl. auch Grzeszczakowska-Pawlikowska 2020: 75ff.). Zu den möglichen negativen Wirkungen des fremden Akzents gehören, wie es im Hinblick auf die institutionell geprägte Wissenschaftskommunikation in der Fremdsprache Deutsch (mit Ausgangssprache Polnisch) empirisch nachgewiesen werden konnte, u. a.: erschwertes Verfolgen der mündlich übermittelten Inhalte bei erhöhter Konzentrationsleistung der Rezipienten bzw. eingeschränkte Aufnahme von Informationen bis weitgehende Inhaltsverluste oder sogar – im schlimmsten Fall – vorzeitiges mentales Abschalten beim Zuhören. Wird den Rezipienten die Möglichkeit zum Stellen von Fragen etwa zur Verständnissicherung nicht gegeben, wird das Verstehen und Behalten von Informationen zusätzlich erschwert. Dabei brauchen die Rezipienten nicht selten zusätzliche Zeit, um sich in die mündliche Mitteilung einzuhören und sich an den fremden Akzent zu gewöhnen. Die explizit hervorgehobene störende Wirkung des fremden Akzents manifestiert sich ferner in der

unzureichenden bzw. fehlenden Hörerorientierung der Sprecherperson – je unverständlicher die Rede ist, desto weniger fühlen sich die Zuhörer angesprochen (vgl. Grzeszczakowska-Pawlikowska 2020: 178; auch S. 276 u. 280). Der fremde Akzent mag sich nicht zuletzt auch auf die Sprecherbewertung negativ auswirken. In diesem Sinne kann es zum Abnehmen der Akzeptanz der Sprecherperson und/oder zum Abwerten deren Fachkompetenz kommen (ausführlicher dazu vgl. z. B. Hirschfeld 2001: 84ff; Rakič/ Stöbel 2013: 11ff.).

Die Verständlichkeit von Äußerungen wird schließlich auch durch den unangemessenen Einsatz der prosodischen Ausdrucksmittel in ihrer rhetorischen Funktion abgeschwächt. Dafür sind vor allem die melodisch-dynamische Monotonie in der Sprechweise, fehlende Lösungstiefen am Gedanken- / Äußerungsende, ein zu schnelles oder zu langsames Sprechtempo o.ä. verantwortlich. Hinzu treten in manchen Fällen sinnwidrige Unterbrechungen im Redefluss bzw. allgemein unzureichende Sprechflüssigkeit der sprachlichen Mitteilung (vgl. Grzeszczakowska-Pawlikowska 2020: 280).

Nichtsdestotrotz ist die Aussprachevermittlung etwa im Bereich der polnischen (Auslands-)Germanistik gegenwärtig keine Selbstverständlichkeit, was in dem hier vorliegenden Kontext besonders zu unterstreichen ist. Vielmehr ist für das Training der deutschen Aussprache in den Curricula der germanistischen Studiengänge polenweit grundsätzlich kaum bzw. kein Raum, zumindest nicht explizit in Form separater Lehrveranstaltungen, vorgesehen. Zu den Ausnahmen gehören diesbezüglich lediglich die Lehrangebote im BA-Studiengang der Universität Wrocław und der Universität Łódź mit entsprechenden praktischen Seminaren zur Phonetik. An der Universität Wrocław sind es insgesamt 60 Semesterwochenstunden (verteilt auf zwei Semester des ersten Studienjahres). Im Seminar werden phonetische und phonologische Schwerpunkte sowohl theoretisch als auch praktisch behandelt, wobei der Fokus deutlich auf dem Lautsystem des Deutschen liegt<sup>4</sup>. An der Universität Łódź werden insgesamt 120 Semesterwochenstunden (verteilt auf vier Semester in den beiden ersten Studienjahren) angeboten. Hier werden einzelne segmentale wie auch suprasegmentale Erscheinungen der Zielsprache Deutsch hauptsächlich praktisch, sowohl in vorgelesenen Textpassagen als auch im freien Sprechen, trainiert. Dabei werden verschiedene Methoden und Techniken einschließlich gezielter Übungen im Phonetiklabor sowie individueller Ausspracheberatung herangezogen<sup>5</sup> (mehr dazu vgl. auch Grzeszczakowska-Pawlikowska 2014: 210ff.).

4| [www.ifg.uni.wroc.pl/wp-content/uploads/dydaktyka/progrS/na2021/stacjonarne\\_lic\\_201920.pdf](http://www.ifg.uni.wroc.pl/wp-content/uploads/dydaktyka/progrS/na2021/stacjonarne_lic_201920.pdf) (Zugriff: 30.11.2020); [https://usosweb.uni.wroc.pl/kontroler.php?action=katalog2/przedmioty/pokazPrzedmiot&prz\\_kod=21-FL-G-S1-E1-fon&callback=g\\_7047242f](https://usosweb.uni.wroc.pl/kontroler.php?action=katalog2/przedmioty/pokazPrzedmiot&prz_kod=21-FL-G-S1-E1-fon&callback=g_7047242f) (Zugriff: 30.11.2020).

5| [www.germanistyka.uni.lodz.pl/germ/wp-content/uploads/2016/09/PL\\_BA\\_fil\\_-germanska-podstawowa.pdf](http://www.germanistyka.uni.lodz.pl/germ/wp-content/uploads/2016/09/PL_BA_fil_-germanska-podstawowa.pdf) (Zugriff am 30.11.2020).

### 3. Dolmetschkompetenz – Sprachkompetenz – Aussprachekompetenz

Dolmetschkompetenz (auch: translatorische, Sprachmittlungs- oder Übersetzungskompetenz in mündlicher Ausprägung, vgl. z. B. Kolb 2016: 12f.) stellt wie jedes Kompetenzkonstrukt ein wechselhaftes Zusammenspiel von Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbeständen dar (vgl. z. B. Klieme et al. 2007: 72f.), welche in diesem konkreten Fall dolmetschspezifisch sind, d. h. eine professionelle translatorische Tätigkeit ermöglichen (vgl. u.a. Kautz 2000/2002: 348; Kutz 2002: 184). Die Dolmetschkompetenz entwickelt sich in einem Ausbildungsprozess aus einzelnen Teilkompetenzen – Befähigungen bzw. Voraussetzungen oder Dispositionen, die ihrerseits jeweils unterschiedliche Dimensionen aufweisen: intellektuelle bzw. kognitive, individuelle / persönlichkeitsbezogene (psychische und physische), soziale bzw. kommunikative, methodische bzw. methodologische oder nicht zuletzt berufsethische. Im Einzelnen umfasst die Dolmetschkompetenz u. a.: Beherrschung der Arbeitssprachen, Kenntnis der Ausgangs- und Zielkultur, Fachwissen, analytisches Denken, kommunikatives Einfühlungsvermögen, Verantwortungsbewusstsein, gute Gedächtnisleistung, Konzentrationsfähigkeit, Stressresistenz, Belastbarkeit, Merkvermögen, angenehme Stimme u. v. a. (vgl. z. B. Kautz 2000/2002: 348; Krause 2013: 85; Pöchlhammer 2016: 65ff.). Angesichts dieser großen Vielfalt an dolmetschspezifischen Teilkompetenzen sollen ihre unterschiedlichen Aufteilungen, etwa in Fach-, Sozial-, Methoden- und Individualkompetenz (vgl. z. B. Kadric/ Kaindl 2016: 1ff.), ebenso wie die bisher vorliegenden Kompetenzmodelle des Dolmetschens (vgl. z. B. Kutz 2010: 203; Małgorzewicz 2014: 8), auf deren genaue Besprechung an dieser Stelle verzichtet werden muss, nicht verwundern. Im Kontext der Translationsdidaktik sind nach Małgorzewicz (2008: 56) zusammenfassend folgende translatorische Teilkompetenzen besonders hervorzuheben: die mutter- und fremdsprachliche Kompetenz, translatorische Kulturkompetenz sowie Sach- und Recherchierkompetenz.

Den Kern der Dolmetschkompetenz macht dem sprachlichen Charakter der Translate nach zweifelsohne die Sprachkompetenz aus, welche die erste und grundlegende Voraussetzung für die Übertragung von Äußerungen in eine andere Sprache ist. Im Hinblick auf die Verwendung der Sprache in konkreten Kommunikationsereignissen auf der Ebene der Performanz ist es angezeigt, im Weiteren von kommunikativer Sprachkompetenz zu sprechen. In didaktischer Hinsicht ist dabei sowohl die große Relevanz der Text- und der Fachsprachenkompetenz als auch die weitgehende Automatisierung kognitiver Prozesse ausdrücklich zu betonen (vgl. z. B. Małgorzewicz 2008: 57ff.; 59). Die kommunikative Sprachkompetenz hängt zugleich eng mit interkultureller Kompetenz zusammen, da sich in der letzteren ebenfalls Sprache manifestiert (Sprache als Bestandteil der Kultur). In Bezug auf den möglichen *face-to-face*-Charakter der

Dolmetschsituationen, sprich: den direkten Kontakt der Dolmetscher mit den Rezipienten, und die sich in den jeweiligen sozialen Interaktionen abspielenden Wirkungspänomene, etwa die stattfindende (Nicht-)Akzeptanz der Dolmetscherperson, soll hier ebenfalls die große Bedeutung von zwei weiteren Teilkompetenzen – der rhetorischen und Interaktionskompetenz – hervorgehoben werden (vgl. Krause 2013: 85). Die kommunikative Sprachkompetenz ist schließlich von den oben erwähnten außersprachlichen dolmetschspezifischen Fähigkeiten und Fertigkeiten abzugrenzen, etwa von den oben aufgeführten persönlichkeitsbezogenen Dispositionen oder auch von solchen, die bereits außerhalb der konkreten Dolmetschsituation unentbehrlich sind, wie z. B. die eigene Sprach- und Handlungsreflexion (vgl. z. B. Małgorzewicz 2014: 2).

In der pädagogischen und der (fremd-)sprachdidaktischen Diskussion handelt es sich bei der kommunikativen Sprachkompetenz allgemein um die Befähigung des Menschen zu einer sozial-interaktiv angemessenen und erfolgreichen Kommunikation (vgl. z. B. Ehlich 2010: 157f.). Im Einzelnen umfasst die kommunikative Sprachkompetenz etwa nach dem Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GeR)<sup>6</sup> folgende Teilkompetenzen: linguistische, soziolinguistische und pragmatische im Sinne von deklarativem und prozeduralem Wissen sowie von verschiedenen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Mit der linguistischen Kompetenz sind lexikalische, phonologische und syntaktische Kenntnisse und Fertigkeiten wie auch andere Dimensionen des Sprachsystems gemeint. Die soziolinguistischen Kompetenzen regeln die soziokulturell bedingte Sprachverwendung unter Berücksichtigung von gesellschaftlichen Konventionen, z. B. Höflichkeitsregeln oder Normen zur Regelung der Beziehungen zwischen den Generationen, Geschlechtern, sozialen Schichten und Gruppen. Die pragmatischen Kompetenzen bestimmen wiederum den funktionalen Gebrauch sprachlicher Strukturen im Ausdruck von Sprechfunktionen bzw. in Sprechakten. Dazu zählen auch die Diskurskompetenz, die Identifikationen von Textsorten und -typen sowie von Ironie und Parodie etc. Bei der kommunikativen Sprachkompetenz kommt es also insgesamt auf eine wechselseitige Verschränkung von Teilkompetenzen an, welche sich jeweils ebenfalls in den gegebenen Dolmetschsituationen manifestieren.

Im Hinblick auf die bereits eingangs hervorgehobene hohe Relevanz des akzentfreien Sprechens als Voraussetzung für das Verstehen mündlicher Äußerungen ist der im GeR genannten phonologischen Kompetenz eine ebenso große Bedeutung wie der lexikalischen und grammatikalischen Teilkompetenz beizumessen. Die phonologische Kompetenz, die im Weiteren – um die begriffsimplizite Einschränkung auf das Merkmal der Distinktivität von (kleinsten) Sprachelementen zu vermeiden – als Aussprachekompetenz bezeichnet wird,

6| <http://www.goethe.de/z/50/commeuro/50201.htm> (Zugriff: 10.11.2020).

umfasst Kenntnisse und Fertigkeiten der Wahrnehmung und der Produktion einer (Fremd-)Sprache in Bezug auf: (1) die lautlichen Spracheinheiten (Phoneme) und ihre Realisierung in bestimmter lautlicher Umgebung (Allophone) unter Berücksichtigung der jeweiligen distinktiven Merkmale; (2) die phonetische Zusammensetzung von Wörtern (Silbenstruktur, Phonemfolge, Wortakzent und -ton); (3) Satzphonetik, sprich: Prosodie (Satzakzent und -rhythmus, -melodie und Pausen); (4) phonetische Reduktionen (Vokalabschwächung, starke vs. schwache Formen, Assimilation, Elision)<sup>7</sup>. Grundlegend sind dabei zusammenfassend spezielle Fähigkeiten, etwa das Heraushören wichtiger phonologischer Merkmalskategorien sowie die artikulatorische und prosodische Umsetzung phonetischer Muster (vgl. auch Hirschfeld/ Reinke 2018: 14).

Da die potenziellen (Kommunikations-)Wirkungen u. a. phonetisch konstituiert werden, hat die (Ziel-)Aussprache(-kompetenz) in dem oben dargelegten Verständnis ebenfalls an den anderen bereits genannten Kompetenzen – der soziolinguistischen und der pragmatischen – ihren Anteil, etwa im Hinblick auf die Realisierung von Höflichkeit in der Sprechweise oder die Strukturierung von Gesprächsbeiträgen (Sprecherwechsel) bzw. die Herstellung von Überzeugung mittels phonetischer Merkmale (vgl. Hirschfeld/ Reinke 2018: 13).

#### 4. Aussprachevermittlung in der Dolmetscherausbildung – Schwerpunkte und Methoden

Die in Kapitel 2 problematisierten Konsequenzen des phonetisch unverständlichen Sprechens können ebenso in Dolmetschersituationen als eine durchaus ernsthafte Störung im Hinblick auf die Erreichung kommunikativer Absichten erscheinen. Umso mehr sollten die potenziellen negativen Wirkungen des fremden Akzents bzw. der situativ und/oder rhetorisch unangemessenen Sprechweise den künftigen Dolmetschern – optimalerweise in den institutionell abgesicherten Formen des Lehrens und Lernens – immer wieder gezielt vor Augen geführt werden. Um welche inhaltlichen Schwerpunkte es sich dabei handeln könnte und wie sie in methodischer Hinsicht zu handhaben wären, soll im weiteren Teil dieses Kapitels ausführlicher diskutiert werden. Zunächst ist hier aber die bereits einleitend gestellte Frage nach dem aktuellen Stellenwert der Aussprachevermittlung in der universitären Dolmetscherausbildung mit dem Sprachenpaar Polnisch (L<sub>1</sub>) und Deutsch (L<sub>2</sub>) zu beantworten.

Die Übersetzer und Dolmetscher werden an polnischen Universitäten gegenwärtig in verschiedenen Formaten ausgebildet, etwa im Rahmen der Angewandten Linguistik, der translatorischen Spezialisierungen im Bereich der Germanistik oder in den postgradualen Studiengängen, sodass die Translatorik als

7| Nach GeR <https://www.goethe.de/Z/50/commeuro/5020104.htm> (Zugriff: 10.11.2020).

Studienfach institutionell unterschiedlich positioniert ist. Hinzu kommen die jeweils spezifische wissenschaftliche Profilierung der gegebenen Institution, in der die Translatorenausbildung stattfindet, sowie weitere organisatorische und personelle Rahmenbedingungen. Zudem liegen diesbezüglich keine landesweit verbindlichen Bildungsstandards vor. All diese Faktoren haben auf die Formulierung von Lehr- und Lernzielen sowie auf den Umfang des didaktischen Angebots einen (nicht unbedingt positiven) Einfluss. Das letztere reicht vom Training konkreter Übersetzungs- und Dolmetschfähigkeiten über weitere praxisorientierte Fächer, z. B. Informationstechnologien oder computergestütztes Übersetzen, bis hin zu Vorlesungen zu Übersetzungs- und Translationstheorien bzw. zur Einführung in die Rechtsproblematik o. ä. Die anzutreffende institutionelle und inhaltliche Vielfalt sowie die daraus resultierenden Unterschiede zwischen den einzelnen Institutionen können sich insgesamt weitgehend negativ auf die Qualitätssicherung der angestrebten Ausbildung auswirken (ausführlicher dazu vgl. Małgorzewicz 2008: 53ff.; 2016: 107ff.; 2019: 186ff.; auch Żmudzki 2008a: 153ff.; 2008 b: 71ff.).

In dem hier diskutierten Zusammenhang sind beispielsweise deutliche Defizite eben im Hinblick auf die Beherrschung phonetischer Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erwarten. Für eine gezielte und explizite Aussprachevermittlung in der Dolmetscherausbildung wird nämlich bis auf einige wenige Fälle (s. Kap. 2) weder im Rahmen einer BA- bzw. MA-Spezialisierung noch in den postgradualen Translatork-Studiengängen Raum geschaffen. Das konnte durch eigene exemplarisch unternommene Überprüfung der entsprechenden Lehrprogramme<sup>8</sup> bestätigt werden (ähnlich dazu vgl. auch z. B. Małgorzewicz 2016: 107ff.). Dass an der Zielaussprache in den begleitenden Sprach- bzw. Dolmetschtrainings gearbeitet wird, soll an dieser Stelle nicht hinterfragt werden.

Zwar werden spätestens beim Antritt eines Aufbaustudiums im Fach Translatork hoch entwickelte Sprachkenntnisse von L<sub>2</sub> (C1 / C2) einschließlich phonetischer Angemessenheiten (zumindest implizit) vorausgesetzt. Eine derartige Voraussetzung bleibt jedoch des Öfteren, wie es eigene Lehrerfahrungen bzw. Beobachtungen kommunikativer Wirklichkeit zeigen, unerfüllt. Folglich ist bei den zukünftigen Dolmetschern, die in ihrer Dolmetschtätigkeit Deutsch als

8| An der Universität Łódź als MA-Studiengang auf der Fakultätsebene [www.translatork.uni.lodz.pl/matranslatork.html](http://www.translatork.uni.lodz.pl/matranslatork.html) (Zugriff: 30.11.2020); in Wrocław als Spezialisierung im MA-Studiengang [www.ifg.uni.wroc.pl/wp-content/uploads/dydaktyka/progrS/na2021/stacjonarne\\_mag\\_202021\\_trans.pdf](http://www.ifg.uni.wroc.pl/wp-content/uploads/dydaktyka/progrS/na2021/stacjonarne_mag_202021_trans.pdf) (Zugriff: 30.11.2020) und in einem separaten postgradualen Studiengang [www.ifg.uni.wroc.pl/wp-content/uploads/tlumacz/programTlumacze202021.pdf](http://www.ifg.uni.wroc.pl/wp-content/uploads/tlumacz/programTlumacze202021.pdf) (Zugriff: 30.11.2020) und in Poznań als Spezialisierung im BA-Studiengang [www.germanistyka.amu.edu.pl/pl/images/rekrutacja/2020-21/staclic/20\\_21\\_rekr\\_stac\\_lic\\_plan\\_stud\\_fil.germ.pdf](http://www.germanistyka.amu.edu.pl/pl/images/rekrutacja/2020-21/staclic/20_21_rekr_stac_lic_plan_stud_fil.germ.pdf) (Zugriff: 30.11.2020) und im MA-Studiengang [www.germanistyka.amu.edu.pl/pl/images/rekrutacja/2020-21/stac-mgr/20\\_21\\_rekr\\_stac\\_mgr\\_plan\\_stud\\_iow\\_fil.germ.pdf](http://www.germanistyka.amu.edu.pl/pl/images/rekrutacja/2020-21/stac-mgr/20_21_rekr_stac_mgr_plan_stud_iow_fil.germ.pdf) (Zugriff: 30.11.2020).

Fremdsprache verwenden, nicht selten mit fremdem Akzent wie auch möglicherweise mit einer rhetorisch unangemessenen Sprechweise und somit zwangsläufig mit ungewollten Kommunikationswirkungen in der gegebenen Dolmetschsituation zu rechnen. Vor diesem Hintergrund wird hier nachdrücklich für eine zielgerichtete Einbeziehung der Aussprachevermittlung in die Dolmetscherausbildung, unabhängig von dem jeweiligen institutionellen Format, plädiert.

Bei der Vermittlung von Aussprachekompetenz an angehende Dolmetscher mit L<sub>1</sub> Polnisch und L<sub>2</sub> Deutsch sollten folgende Inhaltsschwerpunkte speziell beachtet werden:

**A. potenzielle Quellen für Interferenzerscheinungen (den fremden Akzent):**

- im Bereich der Laute – speziell die Vokallänge vs. -kurze und deren distinktiver Charakter (Vokalpaare, z. B.: Miete vs. Mitte, bieten vs. bitten etc.), die vorderen gerundeten Vokale (Umlaute: Ö und Ü), das vokalisierte R, der ICH- und H-Laut;
- auf der Ebene der Prosodie – hauptsächlich die Wort- und Satzakkentuierung sowie allgemein der sprechsprachliche Rhythmus;

**B. die rhetorische Funktion der Prosodie ↔ wirkungsvolle Sprechweise:**

- im Einzelnen: sinnvolle und nachdrückliche Betonungen, lebendige Melodieführung, sinngemäße Pausensetzung und situativ angemessene Sprechgeschwindigkeit;

**C. Sprechflüssigkeit:**

- hier speziell: die Verbesserung der Sprech-Denk-Prozesse und die Reduzierung von Unterbrechungen im Redefluss (Häsitationserscheinungen).

In methodischer Hinsicht bietet sich dementsprechend eine breite Palette an Trainingsmöglichkeiten an, wobei aus der Methodik sowohl des Phonetik- als auch des Rhetorikunterrichts geschöpft werden kann. Im Folgenden soll skizzenhaft auf einige methodische Aspekte eingegangen werden, die bei der Vermittlung einer verständlichen und hörerfreundlichen Sprechweise insgesamt durchaus grundlegend sind. So sind im Hinblick auf die anzustrebende Verminderung des fremden Akzents je nach den individuellen Bedürfnissen der Studierenden konkrete phonetische Übungen zu empfehlen. Ihre Vielfalt reicht von vorbereitenden und angewandten Hörübungen über Nachsprechübungen bis hin zum Vortragen und freien Sprechen. Die Zielaussprache kann sowohl an losen Lexemen als auch an Wortgruppen und Sätzen oder Texten trainiert werden (ausführlicher dazu vgl. u. a. Dieling/ Hirschfeld 2000: 47ff.).

Beim Training prosodischer Merkmale in ihrer rhetorischen Funktion empfiehlt es sich, auftretende Auffälligkeiten, etwa dynamisch-melodisch monotone Sprechweise und/oder unangemessene (zu hohe bzw. zu langsame) Sprechgeschwindigkeit, den Lernenden zunächst im Prozess des Fremdbeobachtens (Audio- / Videoaufnahmen) bewusst zu machen. Die Formulierung einer sachlichen Rückmeldung zur Sprechweise anderer (unbekannter) Sprechpersonen bzw.

Mitstudierender erlaubt nämlich eine nötige Distanzierung zu eigenen sprecherischen Unzulänglichkeiten. Erst anschließend soll zum bewussten Selbstbeobachten bei bewusster Fokussierung auf vorab formulierte bzw. erhaltene Rückmeldungen übergegangen werden (Aufnahmen eigener Sprechleistungen). Die auf diese Weise gewonnenen (Selbst-)Erkenntnisse können letztendlich in eigenen Dolmetschtrainings bzw. in eigener -praxis herangezogen werden. Die Methode des Fremd- / Selbstbeobachtens lässt sich ebenfalls bei der Bewusstmachung phonetischer interferenzbedingter Auffälligkeiten einsetzen.

In Bezug auf das Erreichen von Sprechflüssigkeit der Rede ist es schließlich anzuraten, beispielsweise auf solche Techniken, wie Mind-Maps oder Stichwortzettel, zurückzugreifen. Der Einsatz solcher Techniken, die auf der Schaffung inhaltlicher Konzepte (Schlüsselwörter) und der sich auf dieser Basis vollziehenden Sprach- / Sprechproduktion beruhen, erlaubt den Sprech-Denk-Prozess (gleichzeitiges Sprechen und Denken) zu verbessern (vgl. Grzeszczakowska-Pawlikowska 2016). Dies soll im Hinblick auf die in Dolmetschsituationen anzustrebende Sprechflüssigkeit eine der höchsten Prioritäten sein, umso mehr, weil es sich gerade beim Dolmetschen um weitgehend bis völlig automatisierte Prozesse der Sprachproduktion handelt bzw. handeln sollte. Diese betreffen nicht nur, wie bereits problematisiert, die kognitiven Aspekte des Sprechens. Hierbei kommt es ebenfalls auf artikulatorisch-prosodische Automatismen an, welche sich nicht selten erst in einem langwierigen Lernprozess erarbeiten lassen. Die bereits vorhandenen phonetischen Automatismen, ggf. die Automatismen im Sprechdenken, erlauben es den Dolmetschern, sich in den realen Dolmetschsituationen auf inhaltliche und situative Aspekte zu konzentrieren, was bei der grundsätzlich unzureichenden bzw. fehlenden Denkzeit von durchaus großer praktischer Relevanz ist. Die Arbeit an der Sprechflüssigkeit lässt sich an das Training zur Entwicklung von Notationstechniken koppeln.

Die Notwendigkeit, separate Seminare zur Phonetik in die Curricula der translatorischen Studiengänge einzubeziehen, steht in dem hier umrissenen Kontext – um es noch einmal zu betonen – außer Frage. Es ist allerdings zu bedenken, dass dies aus institutionellen Gründen leider nicht immer möglich ist, da oft nicht genügend professionelle Lehrkräfte vorhanden sind. In einem solchen Fall sollte zumindest eine durchdachte Integration der Aussprachevermittlung in die Entwicklung der Sprechfertigkeit und/oder in das Dolmetschtraining angestrebt werden. In diesem Zusammenhang soll nicht zuletzt die bedeutende Rolle der individuellen Ausspracheberatung besonders hervorgehoben werden. Aufgrund der Auswertung individueller Sprechleistungen kann jeweils ein individueller Lernplan einschließlich einer individuell angepassten Arbeitsmethodik aufgestellt werden. Nicht zu unterschätzen ist dabei der Vorteil eines individuellen Aussprachetrainings im Phonetiklabor. Durch gezielte Rückmeldungen zur Sprechweise lässt sich möglicherweise insgesamt eine hohe Sensibilisierung der

künftigen Dolmetscher für die Relevanz der phonetischen Verständlichkeit in der interkulturellen Kommunikation und allgemein für phonetische Merkmale der zu dolmetschenden Äußerungen erreichen.

Bei den obigen Ausführungen handelte es sich lediglich um eine erste skizzenhafte Darstellung möglicher Inhalte und Methoden im Kontext der Aussprachevermittlung für künftige Dolmetscher. Weitere praxisbezogene Lösungsvorschläge, welche erst in Absprache mit Translationsdidaktikern auszuarbeiten wären, sollen an einer anderen Stelle besprochen werden.

## 5. Zusammenfassende Bemerkungen

Um verschiedene Dolmetschaufgaben erfolgreich meistern zu können, haben die angehenden Dolmetscher, wie in Kapitel 3 ansatzweise erläutert wurde, eine Reihe von nötigen Teilkompetenzen aufzubringen. Eine davon ist die Aussprachekompetenz, die aufgrund des mündlichen Charakters des Dolmetschens in den Lehr- und Lernprozessen eine besondere Beachtung verdient. Die dabei anzustrebende phonetische Verständlichkeit sichert nämlich, um es abschließend noch einmal zu unterstreichen, die Übermittlung von Ausgangstexten und somit die Erreichung der jeweiligen Kommunikationsabsichten. Wird die Verständlichkeit des gedolmetschten Textes beeinträchtigt, können unter Umständen ungewollte Kommunikationswirkungen sowohl im Hinblick auf den Kommunikationsablauf (mögliche Ablenkung von dem übermittelten Inhalt, ggf. möglicher Abbruch der Kommunikation) als auch im Hinblick auf die Beurteilung der Dolmetscherperson etwa hinsichtlich der Kompetenzzuweisung entstehen. Ob die unzureichend verständliche Sprechweise der Dolmetscher sich auf die Beurteilung der Fachkompetenz des Ausgangstext-Emittenten (negativ) auswirkt, wäre erst in den dafür speziell konzipierten Untersuchungen zu überprüfen.

Vor diesem Hintergrund ist das in dem vorliegenden Beitrag nachdrücklich formulierte Plädoyer für eine zielgerichtete Einbeziehung der Aussprachevermittlung in die Dolmetscherausbildung durchaus plausibel. Die explizite institutionelle Anerkennung der Aussprachekompetenz als eine Teilkomponente der Dolmetschkompetenz wäre dabei eine erste Grundlage für die Schaffung entsprechender Aussprachetrainings für angehende Dolmetscher sowie allgemein für ihre Sensibilisierung für alle Aspekte von Sprache, auch die phonetischen, und deren mögliche (Kommunikations-)Wirkungen auf der Performanzebene. Die Beherrschung der Aussprachekompetenz in deren Komplexität würde schließlich einen sicheren Gebrauch der Zielsprache in den an sich stressvollen Dolmetsch-situationen bedeuten. Für deren Erfolg ist u. a. ein hoher Grad an verschiedenen, darunter phonetischen und sprech-/körpermotorischen sowie Perzeptionsautomatismen entscheidend, welche eben auch in den dafür bestimmten Aussprache-/ Sprechtrainings gezielt einzuüben wären.

## Literaturverzeichnis

- Dieling, Helga/ Hirschfeld, Ursula (2000). *Phonetik lehren und lernen*. Fernstudieneinheit 21. Berlin [u. a.].
- Ehlich, Konrad (2010). „Kommunikative Kompetenz“. In: Barkowski, H./ Krumm, H.-J. (Hg.) *Fachlexikon Deutsch als Fremdsprache*. Tübingen. S. 157–158.
- Grzeszczakowska-Pawlikowska, Beata (2014). „Zur universitären Phonetik- und Rhetorikausbildung in Deutsch als Fremdsprache“. In: Bose, I./ Neuber, B. (Hg.) *Sprechwissenschaft: Bestand, Prognose, Perspektive*. Frankfurt am Main. S. 207–216.
- Grzeszczakowska-Pawlikowska, Beata (2016). „Vom Sprechdenken zum Vortragen. Wissenschaftstheoretische Grundlagen von Sprechdenkprozessen und die rhetorische Redep Praxis in der Fremdsprache Deutsch“. In: Bąk, P./ Rolek, B. (Hg.) *Wort zum Gebrauch. Wortbedeutung und ihre Eingebundenheit in Diskurse*. Frankfurt am Main. S. 311–326.
- Grzeszczakowska-Pawlikowska, Beata (2020). *Rhetorische Kompetenzen in der Fremdsprache Deutsch (DaF). Wirkung und Verständlichkeit polnischer Studentinnen in der interkulturellen Hochschulkommunikation*. Berlin.
- Hirschfeld, Ursula (1994): *Untersuchungen zur phonetischen Verständlichkeit Deutschlernender*. Frankfurt am Main.
- Hirschfeld, Ursula (2001). „Der fremde Akzent in der interkulturellen Kommunikation“. In: Bräunlich, M./ Neuber, B./ Rues, B. (Hg.) *Gesprochene Sprache – transdisziplinär. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gottfried Meinhold*. Bern [u. a.]. S. 83–91.
- Hirschfeld, Ursula/ Reinke, Kerstin (2018). *Phonetik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Berlin.
- Kadric/ Kaindl (2016). „Translation als zentrale Nebensache“. In: Kadric, M. / Kaindl, K. (Hg.): *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen*. Tübingen. S. 1–15.
- Kautz, Ulrich (2000/2002): *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München.
- Klieme, Eckhard/ Avenarius, Hermann/ Blum, Werner et al. (2007). *Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards – Expertise*. Bonn/ Berlin.
- Kubacki, Artur (2019). „Zmodyfikowane kryteria oceny egzaminu na tłumacza przysięgłego w Polsce“. In: *Biuletyn LST* 1(5). S. 9–10.
- Krause, Alexandra (2013). „Dolmetschdidaktische Erfahrungen und deren potentielle Übertragung auf den Fremdsprachenunterricht“. In: *Zeitschrift für romanische Sprache und ihre Didaktik* 7/1. S. 83–104.
- Kutz, Wladimir (2002). „Dolmetschkompetenz und ihre Vermittlung“. In: Best, J./ Kalina, S. (Hg.) *Übersetzen und Dolmetschen: eine Orientierungshilfe*. Tübingen. S. 184–195.
- Kutz, Wladimir (2010). *Dolmetschkompetenz. Was muss der Dolmetscher wissen und können?* München.

- Kolb, Elisabeth (2016). *Sprachmittlung. Studien zur Modellierung einer komplexen Kompetenz*. Münster.
- Małgorzewicz, Anna (2008). „Entwicklung der translatorischen Kompetenz im Rahmen des Postgradualen Studiums für Übersetzer und Dolmetscher am Institut für Germanistik an der Universität Wrocław“. In: *Glottodidactica* XXXIV (2008). S. 53–63
- Małgorzewicz, Anna (2014). „Językowe i niejęzykowe kompetencje tłumacza. Próba zdefiniowania celów translodydaktyki akademickiej“. In: *Lingwistyka Stosowana* 11. S. 1–10.
- Małgorzewicz, Anna (2016). „Translationsdidaktik in Polen. Aktueller Stand und Perspektiven“. In: Żebrowska, E./ Olpińska-Szkiełko, M./ Latkowska, M. (Hg.) *Zwischen Kontinuität und Modernität: Metawissenschaftliche und wissenschaftliche Erkenntnisse der germanistischen Forschung in Polen*. Warszawa. S. 107–116.
- Małgorzewicz, Anna (2019). „Universitäre postgraduale Translatorenausbildung – strategische Konzepte, Praxiserfahrungen und Ergebnisse“. In: *Germanica Wratislaviensia* 144. S. 185–197
- Pöchlacher, Franz (2016): „Simultandolmetschen“. In Kadric, M./ Kaindl, K. (Hg.) *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen*. Tübingen. S. 65–83.
- Rakič, Tamara/ Stößel, Katharina (2013). „Die Wirkung fremder Akzent“. In: *DaF* 1/2013. S. 11–18.
- Żmudzki, Jerzy (2008a). „Zum Stand der Translationsdidaktik in den polnischen Germanistikinstitutionen. (Ein Arbeitsbericht)“. In: *Glottodidactica* XXXIV. S. 153–171.
- Żmudzki, Jerzy (2008b). „Translationsdidaktik in den polnischen Germanistikinstitutionen. Realität und Anspruch“. In: Gruzca, F. (Hg.) *Translatorik in Forschung und Lehre der Germanistik*. Warszawa. S. 71–96.

---

### Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska

Uniwersytet Łódzki  
Instytut Filologii Germańskiej  
ul. Pomorska 171/173  
90-236 Łódź  
beata.pawlikowska@uni.lodz.pl  
ORCID: 0000-0003-2252-5038